Predigt

vorgetragen am Pfingstmontage den 11. Mai 1818,

von weil. **P. Maximilian Rummelsberger**, Priester des Benedictiner-Stiftes unserer lieben Frau zu den Schotten, ordentlichem Prediger und Seelensorger daselbst.

So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab. Joh. 3. 16.

Liebe Freunde in Christo!

Jesus, unser Heiland, hat uns ein Beispiel der Menschenliebe und Aufopferung gegeben, daß wir kein ähnliches unter Menschen finden werden. Er verließ den Thron seines himmlischen Vaters, kam in die Welt, bot alle Kräfte des Leibes und der Seele zum Dienste der Menschen auf, lehrte rastlos und unermüdet, reisete von einem Orte zum andern in die entlegensten Gegenden, scheuete weder Witterung, noch Unbequemlichkeit, weder Undank, noch Haß und Verfolgung, litt unbeschreibliche Schmerzen am Leibe und an der Seele, achtete selbst sein Leben nicht, sondern gab es freiwillig mit Großmuth und Entschlossenheit hin, und dieß alles nicht etwa in der Absicht, um sich durch solche Aufopferungen Ruhm bei der Nachwelt zu erwerben, oder dadurch für sich und seine Jünger besondere zeitliche Vortheile zu gewinnen; nein, sondern ganz aus der reinsten, uneigennützigsten Liebe gegen die Menschen, ganz aus der würdigsten Absicht, dem ganzen Menschengeschlechte, auch uns jetzt noch Lebenden wohlzuthun, und fortwährende, für Zeit und Ewigkeit dauernde Vortheile zu verschaffen. Dadurch hat Er einen Grad der Liebe gegen die Menschen gezeigt, den kein Sterblicher noch an den Tag gelegt hat.

Aber auch Gott hat uns Menschen durch die Sendung seines Sohnes den stärksten Beweis seiner Liebe gegeben, weil Er eben durch diese Sendung am deutlichsten erklärte, daß Er nicht das Verderben der Menschen, sondern nur ihre Seligkeit, ihr Heil wolle. So versichert uns Jesus selbst im heutigen Evangelio: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, damit alle, die an Ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Dadurch, sagt der Lieblings-Jünger Jesu, ist die Liebe Gottes gegen uns offenbar geworden, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir leben sollten. Darin besteht die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns zuvor geliebt, und seinen Sohn zur Versöhnung unserer Sünden gesandt hat. 1. Joh. 4, 9 — 10. Diese Liebe bewies Gott noch mehr dadurch, daß Er auch nach der Verherrlichung seines Sohnes noch Apostel und Gesandte schickte, die durch die Kraft seines Geistes erleuchtet

und gestärkt, das angefangene Erlösungswerk der Menschen fortsetzen und vollenden sollten.

Wir haben gestern gehört, liebe Freunde! wie viel auch die vom heiligen Geiste erfüllten Apostel zur Beseligung der Menschen gethan, was sie alles deßwegen unternommen, wie viel sie, treu dem Beispiele ihres Lehrers und Meisters folgend, zum Besten der Menschen ohne Streben nach Ruhm und Gewinn, bloß aus Eifer für Wahrheit und Tugend, und aus Liebe für die Menschen aufgeopfert und hingegeben haben.

Gehen wir bis zur Wiege des von den Aposteln gegründeten Christenthums zurück, lesen wir die Geschichte der ersten Christengemeinde, welche Siege schöner Liebe und edler Aufopferung werden wir nicht in den ersten Gläubigen anstaunen und bewundern? Bis zu dem Entschlusse, sich vollends von allem Eigenthume loszusagen, und eine Gleichheit der irdischen Güter einzuführen, so wie sie in Hinsicht auf die höheren Güter des Geistes und Herzens bestand, ging die Bruderliebe der ersten Bekenner des Evangeliums. Die Menge der Gläubigen, erzählt die Geschichte der ersten Christengemeinde, war ein Herz und eine Seele. Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. Keiner aus ihnen war dürftig, denn Jeder, der einen Acker oder ein Haus besaß, verkaufte dieselben, brachte das gelöste Geld, und legte es zu den Füßen der Apostel, wovon Jedem nach seiner Nothdurft ausgetheilt wurde. Zwar hätte dieser höchste Grad der Mildthätigkeit nicht bei allen Gemeinden in Anwendung gebracht werden können, indem dieß oft nicht nur nicht rathsam, sondern wirklich unmöglich gewesen wäre; allein, die Geschichte bezeugt es, seitdem das Christenthum auf Erden Einfluß gewonnen hat, wohlthätig, bereit ihr Eigenthum zum Besten hilfsbedürftiger Mitmenschen anzuwenden, voll Eifer, mit Rath und That, mit Aufopferung ihrer Kräfte und sogar des Lebens, andern Menschen ohne Unterschied beizustehen, haben sich die wahren Bekenner Jesu, die echten Christen aller Gegenden und Zeiten erwiesen.

So sehr man auch mit Grund über das Verderbniß unserer Zeiten, über den jetzigen Verfall gottseliger Religionsgebräuche und öffentlicher Andachtsübungen klagt, so traurig auch nach dem gegenwärtigen Geiste des Leichtsinnes und der Gleichgiltigkeit gegen Religion die Aussichten für dieselbe scheinen; so bemerkt doch der wahre Verehrer der Tugend und Sittlichkeit eine nicht genug zu preisende Thätigkeit und Geschäftigkeit unter den Menschen zur Verminderung des Elendes und Beförderung des Wohles der Menschheit in einzelnen Gliedern, wie im Ganzen. Dieß ist Ehre unsers Geschlechtes, unsers Zeitalters, und, wenn wir nicht ungerecht sein wollen, Frucht jener Religion, deren Stifter Jesus ist. Je mehr man einsieht, daß es ohne thätige Liebe des Nächsten gar keine Tugend gibt, je mehr man mit dem Apostel Jakob es mit zum Wesen der Religion rechnet, für Witwen und Waisen zu sorgen, und überhaupt gegen hilfsbedürftige Mitglieder unserer Gattung wohlthätig zu sein, desto mehr wächst die Anzahl heilsamer Anstalten, wohlthuender Vereine, desto mehr fängt die rege gewordene Menschenliebe an, sich durch tausend Arten wohlthätiger Handlungen auszuzeichnen, desto mehr fühlt es der edlere

Theil der Menschheit, daß ihn seine Natur und der Befehl des Allerhöchsten auffordern, Mensch zu sein, menschlich zu handeln, für alle hilfsbedürftigen Menschen, so viel es seine Kräfte erlauben, Mensch, das ist, ein Freund und Helfer zu sein. Diese Bemerkungen müssen uns beruhigen, und wir sind nach dem von Jesu selbst aufgestellten Probierstein der Moralität berechtiget zu glauben, daß unser Geschlecht, das so edle Beweise der Liebe und des Eifers für Menschenwohl gibt, nicht so tief gesunken sei, daß der Baum nicht böse sei, der so gute Früchte trägt. Nein, das moralische Gefühl ist noch nicht erschlafft, die Herzen sind noch nicht erkaltet, die Triebfedern edler Handlungen sind noch nicht in Stillstand gebracht, die Religion Jesu hat noch nicht aufgehört, das Ferment des Wohlthuns zu sein. Der Strom der Wohlthätigkeit, weit entfernt, in der Menschheit versiegt zu sein, beginnt vielmehr allgemeiner sich zu ergießen, und das Gebiet der Menschheit zu befruchten. O! es ist wahre Seligkeit, wenn man von seinen Brüdern denken und sprechen kann, daß sie der Geist der Religion, der Geist des Wohlthuns beseele.

Ist nicht auch, liebe Freunde in Christo! achtungswerthe Mitglieder der löblichen Handlungs-Gremien unserer Hauptstadt! Ihre vereinigte Kranken- und Versorgungs-Anstalt für erkrankte, noch nicht selbstständige, abgelebte, durch Mißgeschick erarmte Individuen, ein Werk der von Jesu Religion vorzüglich gebotenen Bruderliebe? Verdankt nicht Ihr schöner, edler und liebevoller Verein seine Entstehung und Fortführung den Aussprüchen jener göttlichen Religion? Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 13. 34. Wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. 1. Cor. 13. 2. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht. Heb. 13. 16. Werdet nicht müde und verdrossen, Gutes zu thun. 2. Thess. 3. 13.

Da Sie, achtungswerthe Herren! sich heute hier an dieser heiligen Stätte, vor diesem Altare versammelt haben, das Jahresfest Ihrer Liebesanstalt zu feiern, dem Allerhöchsten Ihren herzlichen Dank darzubringen für das Gedeihen derselben, dessen sich wenige Privat-Anstalten in dem nämlichen Zeitraume erfreuen können, den Allgütigen durch die mächtige Fürbitte des heiligen Joseph um Schutz und Gnade zur Erhaltung, Beförderung und Fortpflanzung Ihres Liebevereines auf fernere Zeiten anzuflehen; ganz im Geiste der reinen Lehre Jesu, welche ausdrücklich erklärt, daß alle gute und vollkommene Gabe nur von oben, vom Vater der Lichter komme; Jac. 1. 17. auch die Fürbitte der Heiligen bei ihm viel vermögend sei; da Sie, meine Herren! zur heutigen Feier mich, als geistlichen Redner, gewählt haben, glaube ich einen nicht unangemessenen Gegenstand abzuhandeln, wenn ich, theils, um Sie in ihren edelsten und reinsten Menschen- und Christen-Gefühlen zu stärken, Ihre Kraft, ihren Muth zur fernern Ausdauer zu stählen, theils um Andere mit gleichen Gesinnungen zu erfüllen, in gegenwärtiger Andachtsstunde von der Pflicht und Seligkeit des Wohlthuns rede, und zwar im ersten Theile: Andern wohlthun ist unsre Pflicht, und im zweiten Theile: Andern wohlthun befördert unser eigenes Wohl.

Möchte ich doch Sie Alle, die Sie mich hören, von diesen Wahrheiten überzeugen! Möchten Sie Alle diese Wahrheiten ganz empfinden, und stets davon begeistert bleiben; möchten Sie Alle diese Wahrheiten so sorgfältig in Ihrem Herzen aufbewahren, wie man einen kostbaren Edelstein aufbewahrt, der den Reichthum für ein ganzes Menschenleben in sich schließt.

Göttlicher Geist, Du Geist der Liebe! der Du Dich in diesen Tagen über die Jünger Jesu ausgegossen hast, Du mögest auch in uns Allen Wohnung nehmen und bleiben, nur dann sind wir würdige Kinder unsers Vaters, der im Himmel ist.

Erster Theil.

Es ist kein Geschöpf auf Erden, das ganz für sich allein bestünde, ohne Zusammenhang mit andern, ohne Einfluß auf andere. Die leblosen Geschöpfe haben sichtbar den Endzweck zum Genusse, zum Nutzen, zur Glückseligkeit lebender Geschöpfe zu dienen. Was immer lebt, genießt, aber nicht ohne auch zugleich andern Genuß zu verschaffen. Die Pflanzen saugen den Saft aus der Erde, sie genießen, aber sie selbst müssen wieder zum Genusse höherer Wesen beitragen, und wir bestimmen sogar ihren Werth nach dem mannigfaltigen Nutzen, den sie leisten. Das würde gewiß das abscheulichste Geschöpf sein, welches dastünde, ohne daß ein anderes Geschöpf Vortheil oder Vergnügen daraus zöge. Selbst die giftigen Thiere haben einen gesellschaftlichen Werth, auch sie tragen zum Glücke anderer Geschöpfe bei, sie reinigen die Luft von schädlichen Ausdünstungen, und ihr Gift ist ein Mittel gegen unsere schmerzhaftesten Krankheiten.

Alle Pflanzen und Thiere, wenn sie selbst so zu sagen am glücklichsten, am gesündesten, wenn sie in ihrer Art am vollkommensten sind, tragen am meisten zu unserm Glücke bei. Die gesündesten Bäume tragen die angenehmste Frucht, die gesündesten Thiere dienen uns am meisten durch ihre Stärke und Fruchtbarkeit. Es ist beinahe kein Theil an ihrem Körper, der uns nicht etwas zum Nutzen oder Vergnügen zollte. Was sagt uns die Natur durch dieselbe bewunderungswürdige Einrichtung, was sagt sie uns in jedem Geschöpfe? Nichts anders, als daß sie für einander geschaffen sind, und daß Eines zum Glücke, zum Gedeihen, zur Unterstützung des Andern beitragen muß.

Um aber über diesen wichtigen Gegenstand keinen Zweifel übrig zu lassen, um diese Wahrheit nach allen Gesichtspunkten in das hellste Licht zu setzen, lassen Sie uns, liebe Freunde! insbesondere die Haushaltung Gottes im Betreff des Menschengeschlechtes und die weise Einrichtung näher betrachten, die Er mit unserer Natur getroffen hat.

Alle Menschen sind unvollkommen. Durchgehen wir die Reihen der Jünglinge in der Blüthe, der Männer in der Fülle, und der Greise in der Hinfälligkeit ihres Alters, betrachten wir Menschen aus allen Classen, Ständen und Geschlechtern, wir werden sehen, daß sie zwar meistens gewisse Vorzüge und Gaben vor andern, aber auch ihre Mängel, ihre Schwachheiten, ihre drückenden Bedürf-

nisse haben. Diese Mängel, Gebrechen und Bedürfnisse, die wir an uns selbst auf mannigfaltige Weise fühlen, zwingen uns in Gesellschaft zusammenzutreten, einander beizustehen und zu helfen, damit man uns wieder helfe, unsere Brüder in ihren Leiden zu unterstützen, zu trösten, damit sie auch uns zur Stütze dienen.

Diese allgemein wahrnehmbare Unvollkommenheit der Menschen ist also das große Band, welches der Schöpfer um uns geschlungen hat, vermöge dessen wir zu wechselseitigen Liebesdiensten vereinigt werden. Konnte uns wohl der Schöpfer deutlicher befehlen, daß wir wohlwollend, zärtlich, mitleidig, wohlthätig gegen unsere Mitmenschen sein sollten, als indem er uns von einander abhängig machte, indem er jedem etwas gab, was er andern versagte, um durch diese wunderbare Vertheilung der Gaben und Bedürfnisse aus allen Eins zu machen?

Ja, liebe Freunde! um uns jedesmal aus dem Schlummer der Unempfindlichkeit zu wecken, mit welcher wir vielleicht sonst das Elend der in unserm Wirkungskreise sich befindenden Menschen anblicken würden, hat eben dieser weise Schöpfer eine so bewunderungswürdige Aehnlichkeit zwischen uns allen festgesetzt, daß wir unser Auge auf keinen unserer leidenden Brüder werfen können, ohne beinahe eben den Schmerz zu empfinden, womit er selbst zu kämpfen hat. Unsere Naturen sind so gleichförmig gestimmt, daß der Schmerz des Einen auf den Andern, wie der Ton eines Instrumentes auf das andere fortgepflanzt wird. Wir müssen das Elend unserer Nebenmenschen fühlen, es geht in uns selbst über, es wird unser eigenes Elend, und wir können es nur dadurch von uns ablehnen, wenn wir unsern Brüdern Erleichterung verschaffen. Das ist der große Ruf, der in unserm Innersten erschallt, und uns auffordert, bei den Leiden Anderer nicht müßige Zuschauer zu sein, sondern dieselben nach Möglichkeit zu lindern, sie mit dem Aufwande eigener Kräfte, mit Aufopferung eigener Ruhe und Bequemlichkeit aus ihrer drückenden Lage herauszureißen. Das ist die Stimme Gottes, die gleichsam aus unserm ganzen Wesen wiedertönt, und selbst in unsern körperlichen Organen vernehmbar ist, daß wir gegen Wesen unserer Gattung mitleidig, hilfreich und wohlthätig sein sollen. Sieh', o Mensch! so spricht gleichsam der Schöpfer zu uns: du würdest vielleicht bei den fortwährenden Geschäften und Zerstreuungen des Lebens wenig an deine leidenden Brüder denken, du würdest ihre Thränen, ihren Kummer, der oft aus ihrem Angesichte selbst so laut herausspricht, selten zu Gemüthe nehmen; darum habe ich dich so empfindsam gemacht, ich habe dir ein ungemein lebhaftes Gefühl beigelegt. Jeder Anblick des Elendes wird für dich ein Stachel, der dein Herz verwundet, dich aufweckt, und dir eben das Leiden verursacht, womit dein Bruder beklemmt ist. Darum habe ich zwischen euren Naturen eine solche Verwandtschaft gestiftet, daß der Eine immer das Leid mitempfindet, das er am Andern wahrnimmt. Diese Anstalt geht durch die ganze lebendige Schöpfung. Das Thier heult, und gibt sein Mitleiden zu erkennen, wenn es auch nur von ferne die heulende Stimme Eines von seinem Geschlechte vernimmt. Du aber, o Mensch, gleichwie du vor allen Thieren den Vorrang hast, und gleichsam der Herr dieser irdischen Schöpfung bist, so hast du auch hierin einen besondern Vorzug erhalten; ich habe dich weicher, empfindsamer, aus einem zärteren Thone, als alles Uebrige,

was auf Erden lebt und schwebt, geschaffen, damit du auf Alles, was deine Brüder betrifft, aufmerksam, ihr Wohl und Weh tiefer empfinden, und zur Beförderung des Einen und Minderung des Andern lebhafte Antriebe in dir selbst fühlen möchtest.

Andern wohlthun, liebe Freunde! ist also ein Gesetz unserer Natur. Die Sonne flammt nicht zu ihrem Vortheile am Firmamente, sie ist die erste Dienerin der Welten, die sich um sie bewegen; eben so ist jeder einzelne Mensch ein geborner Diener der ihn umgebenden Menschheit, und je wohlhabender und vermögender er ist, desto größer ist der Kreis der Wohlthätigkeit, in welchem er als Sonne wirken muß.

Gleichwie der Schöpfer unserer Natur das Gebot der Wohlthätigkeit tief in unsere Herzen grub, und mit unserm Wesen innigst verwebte, so hat es auch der Urheber des Christenthums unter die ersten Vorschriften des Evangeliums aufgenommen. Die Religion, wenn sie wirklich von Gott herstammt, wenn sie keine bloß menschliche Erfindung ist, kann dem Gesetze, das aus unserer Natur spricht, nicht widersprechen. Der Urheber der Natur und der wahren Religion ist ein und derselbe Gott. Was demnach in der Natur wichtig ist, muß auch in der Religion wichtig sein. Ein Hauptgesetz in der einen muß auch ein Hauptgesetz in der andern sein. Ich schließe hieraus, daß die Pflicht des Wohlthuns eben darum, weil sie eine Hauptpflicht der Natur ist, auch eine der vorzüglichsten und ersten Pflichten des wahren und echten Christenthums sein müsse. Wäre es nicht so, so müßte ich Ihnen unverholen heraussagen, daß dieses so hochgepriesene Christenthum keine von Gott stammende Religion sei, und daß Gott, der die Natur des Menschen schuf, an Gründung und Verbreitung desselben keinen Antheil habe.

Allein, zur Ehre des Christenthums sei es gesagt, ich finde im Evangelio nichts auf eine so dringende und so mannigfaltige Weise eingeschärft, als eben diese Pflicht der Wohlthätigkeit. Jesus kehrt bei jeder Gelegenheit auf sie zurück, und mischt sie fast in jeden Unterricht, den er dem Volke gibt. Ja, liebe Freunde! das Christenthum ist eigentlich die Religion der Menschenliebe. Ihre ganz vorzügliche Absicht ist es, die Menschen mitleidig, menschenfreundlich, wohlwollend, wohlthätig gegen Andere zu machen. Aus allen Reden unsers erhabenen und göttlichen Religions-Stifters leuchtet der hohe Zweck hervor, daß aller Verschiedenheit ungeachtet, die durch Reichthum, Güter, Talente und andere Vorzüge unter uns entsteht, wir dennoch durch wechselseitige Hilfsleistungen in eine natürliche Gleichheit zurücktreten, eine einzige, zufriedene und glückliche Familie auf dem Erdboden gestalten, und alles Elend, so viel möglich, aus unserer Mitte verbannen sollen.

Seid barmherzig, ruft uns der Menschenfreund Jesus zu, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luc. 6. 36. Und was sagt uns dieser erhabene Zuruf, als daß nur Liebe, und nur die Liebe, welche sich erbarmt, und mit dem Elende thätiges Mitleiden trägt, uns Gott selbst ähnlich macht. Ein anders Mal erklärt er die Liebe mit ausdrücklichen Worten als den Edelstein und das Grundgebot seiner Religion. Ich gebe euch, spricht Er, ein neues Gebot: daß ihr einander wie Brüder liebet, so liebet, wie ich euch

geliebt habe. Joh. 13. 34. An diesem Kennzeichen soll die Welt auf immer meine echten Schüler unterscheiden. Ebend. 13. 35. Liegt hierin nicht die deutlichste Versicherung, daß Er keinen andern Grund der Sittenlehre lege, als den der Urheber der Natur selbst gelegt hat?

Wenn Ihn ein Lehrer des Gesetzes frägt, worin denn die wesentliche, die Hauptpflicht desselben bestehe, welches der eigentliche Weg sei, Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen, und das ewige Leben zu erhalten; so erinnert Er denselben nicht an die mannigfaltigen Werke der Andacht und Gottseligkeit, die in dem Tempel zu Jerusalem verrichtet wurden; es ist die Gottes- und die Bruderliebe, die Er ihm als die Hauptsache darstellt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben! Das ist das erste Gebot; das andere eben so wichtige, eben so dringende ist dieß: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Math. 22. 37. — Und damit wir ja nicht zweifeln könnten, was diese Liebe von uns fordere, so fügt Er das Beispiel eines Mannes hinzu, der auf seinem Wege nach Jericho einen elenden, im Blute liegenden, von Straßenräubern mißhandelten Wanderer fand, durch diesen Anblick gerührt, herabstieg von seinem Lastthiere, Oehl und Wein in seine Wunden goß, ihn verband, ihn mit aller Liebe eines theilnehmenden Bruders verpflegte, und endlich seine weitere Verpflegung um Darschießung eines nicht unbedeutenden Lohnes von andern gleichsam erkaufte. Luc. 10. 30. 37.

Er selbst, unser Religionsstifter, durchwanderte drei Jahre lang sein Vaterland Judäa. Aber wodurch hat Er diese Reisen unter seinen Zeitgenossen verewigt? Er ging allenthalben vorüber, sagt Petrus, der Apostel, und that allen Gutes. Apostelg. 10. 38. Die Kraft Wunder zu wirken, die Ihm der Vater beigelegt hatte, o diese Kraft ist mir immer sehr ehrwürdig gewesen, und trägt offenbar das Merkmal ihres echten Ausflusses aus Gott! Denn Jesus wandte diese Kraft nur zum Besten der leidenden Menschheit an, ihr Zweck war Menschenglück, nicht Prahlerei, Wohlthun, nicht Spielen und Blenden durch Wunder. Werke der Menschenfreundlichkeit bezeichnen beinahe jeden Fußtritt Seines Erdenlebens. Daher wird Er auch an jenem Tage des Gerichtes nur solche Seelen Seiner und Seines ewigen Reiches würdig achten, deren Lust es war, als wohlthätige Menschenfreunde, als treue Stellvertreter seines Vaters im Himmel, als Engel und Werkzeuge seiner Vorsehung hienieden umherzuwandeln, und überall geschäftig und thätig zu sein, wo Elend gemindert und Menschenwohl befördert werden konnte.

Freuen wir uns, liebe Freunde! wir haben eine Religion, welche dahin zweckt, die Menschen menschlich zu machen, eine Religion, die uns unaufhörlich an das erste Gesetz der Natur erinnert, und niemals rührender, niemals stärker und feierlicher spricht, als wenn sie uns Menschenliebe, Erbarmung, Mitleiden, und alle sanftere Gefühle einflößen will! Freuen wir uns, der Stifter unsrer Religion war selbst das höchste, verehrungswürdigste Muster der Menschenliebe! Sein Beispiel unterrichtet, wie seine Lehre. Wenn wir auch seine Wunderkraft nicht haben, so lernen wir doch aus seinem Beispiele, wohin wir die Gaben und Kräfte, welche

uns der Himmel verlieh, auf eine des Menschen und Christen würdige Art verwenden sollen. Freilich thut unsre Hand nicht Wunder, aber wohlthun kann sie doch! Auf unser Wort wird freilich der Kranke nicht in das blühende Reich der Gesundheit emporgehoben, der Tod nicht abgewehret; auf unser Wort werden freilich nicht alle Schmerzen von dem Kranken weichen, aber ihn zu erquicken, zu unterstützen, das vermögen wir doch. Lassen Sie uns, liebe Freunde! gegen einander Brüder sein, lassen Sie uns das ganze Maß dieses Namens erfüllen. Willig öffne sich unser Herz und unsre Hand, wohlzuthun und zu erleichtern, denn dieß sind die Opfer, die dem Herrn gefallen. Ferne sei es von uns, gleich jenem hartherzigen Leviten, ungerührt und ohne thätige Theilnahme an dem hilfsbedürftigen Mitmenschen vorüberzugehen. Drei Dinge haben für uns in diesem Leben einen bleibenden und unbedingten Werth: Glaube, Hoffnung und Liebe, aber das höchste unter diesen ist die Liebe. 1. Cor. 13. 13. Streben wir also nach Liebe. Ebend. 14. 1. Folgen wir dem Beispiele unsers Religionsstifters. Hören wir die Stimme der Natur und Religion. O sie sind immer einträchtige Schwestern; was die Eine gebeut, ist auch Befehl der Andern. Beide vereinigen ihre Vorschriften dahin, daß der Mensch nach seinen Kräften in dem Bezirke des gesellschaftlichen Lebens wohlthätig sein müsse, wenn er als Christ heilig und gerecht sein will; daß der Christ über den Werken der Andacht die Werke der Barmherzigkeit und Menschenliebe nicht versäumen dürfe; Math. 23. 23. daß weder Glaube, noch Eifer, noch Andacht den Mangel des Wohlthuns ersetzen könne; 1. Cor. 13. 1 — 3. daß das Gebet des Christen unnütz sei, wenn sein Herz hart und lieblos ist.

Lassen Sie uns, liebe Freund! die Selbstsucht, die unser unwürdig ist, und den Eifer für Menschenwohl lähmt, verachten, und ihr muthig entgegen kämpfen. Dann naht die Zeit heran, wo die gesellschaftlichen Uebel verschwinden, Liebesinstitute, wohlthuende Vereine zur Reife und Vollendung gelangen, und wo uns der Blick belohnen wird, der uns das Wachsthum unsers eigenen Wohles in der Wohlfahrt Anderer zeigt. Denn Andern wohlthun befördert unser eigenes Wohl, wie ich zeigen werde im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Es ist wahr, liebe Freunde! wir sollen in der Religion keine Taglöhner sein, wir sollen das Gute, das sie uns gebietet, nicht aus eigennütziger Absicht, für uns selbst einen Vortheil zu erhaschen, sondern darum thun, weil es gut ist. Der erste Gedanke bei unsern Handlungen soll immer dieser sein: Was sagt die Vernunft, was lehrt das Evangelium hierüber? Oder, wie Christus zu jenem Gesetzlehrer sprach: Was steht im Gesetze geschrieben, wie liesest du darin? Luc. 10. 26. Wo uns immer die Stimme der Pflicht hinruft, da sollen wir, als ob wir die Stimme Gottes selbst hörten, mit freudigem und unverrücktem Gehorsam folgen. Allein, wenn Jesus selbst, wie die Schrift sagt, im ermunternden und stärkenden Hinblicke auf die Ihm bevorstehende

Seligkeit dem Vater bis zum Tode des Kreuzes gehorsam blieb; Heb. 12. 13. wenn er uns selbst in einer so edlen und rührenden Sprache von den Seligkeiten der Tugendhaften spricht; Matth. 5. 3 — 12. um diejenigen, die ihm nachfolgen, und mit Verläugnung aller selbstsüchtigen Neigungen seiner Lehre bis aus Ende treu bleiben, durch die lebhafteste Darstellung dieser Seligkeiten auf dem dornigen und beschwerdevollen Wege der Tugend zu erhalten sucht. Wird es nicht auch uns, die wir seine Lehre verkündigen, erlaubt, wird es nicht sogar unsre Pflicht sein, den auf's Gute bereits gerichteten Willen durch die mit dem Guten verknüpfte Seligkeit zu unterstützen?

Es ist wahr, was wir andern geben und thun, geht von uns aus, es scheint für uns verloren, es ist von der Masse unsers Eigenthums abgesondert. Allein, geht denn nicht auch der Same, den wir in die Erde auswerfen, gleichsam für uns verloren? Jede Wohlthat, die wir austheilen, ist ein solcher Same, er mag immer in der Erde, auf die er fiel, zu sterben scheinen, es kommt die Zeit, wo er aufblüht und für uns mehr oder weniger, aber immer reiche Früchte trägt. Es ist ja ein göttlicher Ausspruch, und zugleich ein aus der tiefsten Menschenkenntniß abgezogener Satz, den der heilige Paulus so oft wiederholt, daß wir so ernten werden wie wir ausgesäet haben. 2. Cor. 9. 6 — 15. Gal. 6. 7 — 10. Der elende Sclave der Selbstsucht ist ungläubig gegen diese Wahrheit, er muß die Zinsen sehen, ehe er das Kapital ausstellt. Der Vortheil, der ihn zum Handeln reizt, muß offen da liegen. Er sieht nicht in die Ferne, was nicht gegenwärtig ist, was er nicht sogleich mit Händen greifen und fassen kann, ist für ihn gar nicht. Indessen so wenig wir jedesmal unmittelbar sagen können: diese Wohlthat, die ich eben austheile, hat für mich diese bestimmte gute Folge, die Erfüllung meiner Pflicht, die mich verbindet, an der Verminderung des menschlichen Elendes mitzuwirken, und an dem Wohle meiner Mitmenschen zu arbeiten, ist eine unmittelbare Beförderung meines eigenen Wohles; so wenig wir dieß in besondern Fällen ohne Ausnahme sagen können, so dürfen wir doch im Ganzen nicht zweifeln, daß Früchte keimen, wo Same ausgestreut wird, und daß unser fortdauerndes Bestreben, Andern wohlzuthun, wenn wir am Schlusse des Lebens die Rechnung ziehen, allzeit auch für uns selbst die Masse unsers irdischen Wohls wird gemehrt haben. Es ist Selbstsucht und Geiz, wenn man nur nach richtig vorhergesehenen und klar ausgerechneten Vortheilen handelt, wenn man die Vortheile des Wohlthuns sehen muß, um dazu bestimmt zu werden, wenn man sich nicht zur Wohlthätigkeit bestimmen kann, so lange man diese Vortheile dunkel glauben und als etwas Entferntes hoffen muß. Dieß ist im Gegentheile Edelmuth, wenn man wohlthätig handelt, sich mit der allgemeinen Ueberzeugung nährend und aufrichtend, daß Gutes immer Gutes nach sich ziehe, und daß Andern wohlthun Pflicht und Tugend ist, auch wir immer mit unsrer eigenen Wohlfahrt auf mancherlei Weise in der engsten Verbindung stehen. Der Selbstsüchtige sieht, der Edelmüthige glaubt an die Vortheile der Wohlthätigkeit. Der Selbstsüchtige handelt allein dieser Vortheile wegen. Der Edelmüthige handelt aus Pflicht, und sieht in der Pflicht selbst sein wahres Bestes. Der Maulwurf wühlt in der niedrigen Erde umher, der Adler fliegt zur Sonne empor.

Lassen Sie uns jetzt noch einige auffallendere Gesichtspuncte, in welchen es nicht zweifelhaft sein kann, daß Wohlthätigkeit gegen Andere auch allezeit, wenn ich so sagen soll, Wohlthätigkeit gegen sich selbst sei, angeben. In der That, wie viele Vortheile gewährt uns nicht die Wohlthätigkeit, indem wir sie ausüben, in unserm Innersten! Du schauest mit gierigen Blicken auf den Gewinn, den sie dir von Außen zubringen soll. Es reizt dich nur das gegenwärtige Interesse, und du siehst deine Wohlthat als eine ausgeliehene Habschaft an, die man dir sogleich mit dreifachen Zinsen vergelten soll. Schaue vielmehr in dein Inneres hinein, und erwäge, was Wohlthätigkeit und edle Bruderliebe in Dir Gutes wirken! Derjenige, der sich ermannt, die in ihm aufsteigenden Gedanken der Selbstsucht zu besiegen, und sich einem Wohlwollen gegen Andere, das mit seinem Vermögen übereinstimmt, zu überlassen, wird eben dadurch an innern Vorzügen und Vollkommenheiten reicher. Wie viele edle Gedanken, Empfindungen, Vorsätze sprossen in der Seele auf! welch' ein Vorrath uneigennütziger Gefühle setzt sich an die Stelle der Selbstsucht! Ist dieß nicht Gewinn, wenn alles um uns her die Stimme erhebt und ausruft, daß wir gut sind, und unser Gewissen selbst in diese Stimme einklingt und sie bestätiget? Ist etwa die wonnevolle Empfindung, dem bedrängten Bruder gedient zu haben, nicht ein wahrer Gewinn für ein edles Herz? nicht ein Schmuck der Seele, der alle Kronen weit übertrifft? Davon können Sie am besten zeugen, biedere Bürger unserer Hauptstadt, würdige Glieder des löblichen Handelsstandes! die sich längst unter den übrigen Ihrer bürgerlichen Mitstände durch Wohlthätigkeit überhaupt, und insbesondere durch warme Fürsorge für die Glieder ihres Standes, bei so vielen Gelegenheiten ausgezeichnet und durch Ihr Beispiel hell vorgeleuchtet haben, die über mißliche Zeitverhältnisse und Selbstsucht erhaben, voll Edelsinnes Segen unter sich verbreiten, Ihren leidenden Brüdern eine Stätte der Zuflucht und Rettung bieten, wo sie mit brüderlicher Liebe aufgenommen, mit sanfter Freundlichkeit behandelt werden, die durch weise Berechnung und kluge Einrichtung es den ärmern, noch nicht selbstständigen kranken Individuen Ihrer Gremien möglich machen, gegen eine geringe jährliche Einlage, welche Jeder in gesunden Tagen so leicht erschwingen kann, Heil und Genesung zu finden, und durch thätige Pflege und liebevolle Sorge in den Stand gesetzt zu werden, wieder ein nützliches Mitglied der Gremien und der menschlichen Gesellschaft zu sein; die aus reinster Liebe alles aufbieten, den leidenden Kranken Trost und Hilfe zu verschaffen, ihre Uebel zu heben, oder wenigstens zu lindern, wenn die gänzliche Hebung unmöglich ist; den abgelebten und erarmten Zweigen ihren erbarmungswürdigen Zustand einigermaßen erträglich zu machen; die stets auf Verbesserung Ihrer Anstalt bedacht sind, und mit rastlosem Eifer und Thätigkeit an immer festerer Begründung und Vervollkommnung und Vollendung derselben arbeiten; die mit großmüthiger Herzensgüte bedeutende Beiträge anspruchlos spenden, und aus denen sich mehrere Edle mit bereitwilliger Liebe herbeilassen, über diese Anstalt als Väter zu wachen, und sich der Sorge für die Verpflegung ihrer leidenden Brüder mit unermüdetem Eifer hingeben, und dieß alles, ohne einen andern Lohn zu erwarten, als den der Himmel und das Bewußtsein geben, seine Pflicht gethan, leidende Mitbrüder gerettet zu haben, und in der Hand des Allgütigen ein Werkzeug zum Segen gewesen zu sein.

Endlich für den wohlthätigen Menschenfreund ist jeder seiner noch übrigen Lebenstage ein Tag der reinsten Freuden, und der Tag des Todes verliert für ihn alle seine Schrecken; er kann sich eben so ruhig und getrost ins Grab legen, als der Landmann sich des Nachts in seine Ruhestätte begibt, wenn er wieder einen Tag hindurch für sein Weib, seine Kinder und Hausgenossen gearbeitet, und diesen Lieben mit dem Preise seiner Arbeit das Leben versüßt hat. Er stirbt mit dem himmlischen Bewußtsein, nicht unwürdig gelebt, sondern seine Bestimmung erfüllt zu haben. Er darf in der Zukunft Seligkeit hoffen, gleichwie er in seinem Erdenleben Glückseligkeit verbreitet; es blüht ihm die verdiente Palme des Lohnes, er stirbt mit der Gewißheit eines besseren Lebens. Er weiß, daß sein Schicksal mit dem Tode des Leibes nicht zu Ende ist, sondern daß ihm ein Zustand der Vergeltung bevorsteht, die eine Folge seines gegenwärtigen Verhaltens ist. Dieß ist der größte Gedanke, die erhabenste Aussicht für den Menschenfreund, und das letzte Gewicht an der Ueberzeugung, daß Andern wohlthun nicht nur Pflicht, sondern auch eine Quelle der eigenen wahren Wohlfahrt und Seligkeit sei. Mögen diese Vorstellungen Eingang finden in unsre Herzen, mögen wir den schönen Zweck gegenwärtiger Versammlung nicht verfehlen!

So fahren Sie denn fort, echt christlich gesinnte, religiös fühlende Mitglieder des Handelsstandes! so fahren Sie denn fort in Ihrem Eifer für Menschenwohl, fahren Sie fort, Elend und Unglück zu heben, zu mindern, den kranken und dürftigen Gliedern Ihrer Gremien Erleichterung und Hilfe zu verschaffen. Erneuern Sie heute hier, im Angesichte Gottes und Ihres Schutzheiligen Joseph, den edlen, frommen Bund der Liebe, zur Aufrechthaltung und Beförderung Ihrer Bruderpflege. Sie können, meine Herrn! das Ihrige keinem schönern, edlern Zwecke widmen. Sollten denn diejenigen, die in gesunden Tagen Sie in Ihrer Wirksamkeit unterstützen, Ihren Wohlstand erhöhen helfen, des Tages Last und Hitze für Sie tragen, in dem Zustande des Schmerzes, der Krankheit oder des entkräfteten Alters nicht Ihr volles Mitleid in Anspruch nehmen, sollen sie nicht würdig sein, väterliche Versorgung und Verpflegung von Ihnen zu erhalten? Ihre edlen Vorfahren, meine Herren, haben diese Liebesanstalt mit frommen Herzen gestiftet, begründet, bedeutende Opfer ihr gebracht. Gott hat ihre Anstrengungen gesegnet, durch Gottes Gnade ist sie gediehen, hat glücklich sich bis auf unsre Tage erhalten. Wie Viele wurden seit dieser Zeit daselbst dem Tode entrissen, ihren Angehörigen, den Gremien und der menschlichen Gesellschaft im erneuten Leben und voller Gesundheit, unter den heißesten Dankesthränen, wieder geschenkt? Wie mancher gute Sohn wurde durch dieses Liebesinstitut seinen Eltern zum Troste und künftiger Stütze ihres Alters wiedergegeben! wie mancher blühende, hoffnungsvolle Jüngling erhalten! wie mancher treue, geschickte Geschäftsmann seinem um ihn tief trauernden Herrn, mancher rechtschaffene Bürger dem Staate gerettet! Und wie sanft getröstet sind nicht jene, deren Rettung unmöglich war, unter brüderlicher Pflege, durch körperliche und geistige Hilfe in den letzten Stunden, im letzten Kampfe erleichtert, ins bessere Leben, ins wahre Vaterland, unter Segen und Gebet für das Wohl der Gründer und Wohlthäter dieser Anstalt, hinübergeschlummert? Fahren Sie fort, meine Herren, die Religion Jesu, diese Religion der Liebe dadurch zu bekennen, daß Sie dafür sorgen, damit Ihre

bisher so segensreiche Anstalt nicht in Verfall gerathe, sondern die Quelle derselben immer reicher und ergiebiger werde. Fahren Sie fort, eine Anstalt zu unterstützen, die ein Denkmal echt christlicher Liebe, eine Zierde des Handelsstandes, eine Zierde unserer Hauptstadt und unsers Vaterlandes genannt werden kann, und die eben deßwegen unser für die gute Sache, für die Sache Gottes stets begeisterte Oberhirt, Seine fürstlichen Gnaden, unser hochwürdigster Herr Erzbischof, im verflossenen Jahre mit seiner Gegenwart beehrte, beglückte, den Leidenden geistigen Trost ertheilte, und für das fortwährende Gedeihen dieser Wohlthätigkeits-Anstalt das unblutige Opfer des neuen Bundes dem Allerhöchsten darbrachte.

Es war eine schöne Sitte unserer Vorfahren, daß sie von Gott mit Wohstand gesegnet, einen Theil ihres Vermögens zu wohlthätigen Stiftungen verwendeten, und die Kranken und Dürftigen unter die Zahl ihrer Erben setzten. Lassen Sie uns zur guten Sitte unserer Vorfahren zurückkehren, lassen Sie uns auf unsere eigenen Schmerzen am Sterbebette der verlassenen Kranken gedenken, damit ihre Schmerzen gestillt werden, wenn Gottes Hand unsere eigenen schon längst gestillt hat. Sie haben, meine Herren, dieses Liebesinstitut von ihren Vorfahren als ein kostbares Erbe empfangen, Sie waren bisher mit Eifer und thätiger Liebe bemüht, es für Ihre leidenden Mitglieder heilsam und ersprießlich zu machen, fahren Sie fort, dasselbe auch für die Zukunft mehr und mehr zu begründen, zu vermehren, zu verbessern, um es als ein wohlerhaltenes und vermehrtes Erbe auch der Nachwelt zum Heile und Troste zu hinterlassen. Sie werden schon hier durch den Beifall Ihres Gewissens belohnt, Sie fühlen die Wahrheit des Ausspruches Jesu: daß es seliger sei, zu geben, als zu nehmen, Apostelg. 20. 35. in ganzer Kraft, das frohe Bewußtsein schafft schon hienieden Himmelsgefühle für Ihr Herz. Aber auch für jene andere bessere Welt reift Ihnen reiche, hundertfältige Frucht entgegen, jede Ihrer frommen Gaben ist im Buche des Lebens aufgezeichnet, das aufgerollt liegen wird an jenem großen Tage. Joseph, der verklärte Schützer Ihres Liebebundes, der schon jetzt mit Wohlgefallen und heiliger Freude auf Sie herabblickt, wird einst als Zeuge Ihrer guten Werke vor Gottes Thron erscheinen, und Jesus, der Gerechte und Gütige, wird seiner Verheißung treu, Ihnen jene, seinen Auserwählten bestimmte unverwelkliche Krone mit himmlischer Huld reichen, und Sie in das heilige Sion einführen, wo er alle jene Getreuen einzuführen versprach, die durch thätige Liebe des Nächsten ihre Jüngerschaft hienieden bewährten.

Sie, würdige Väter und Vorsteher dieser vereinigten Kranken- und Versorgungs-Anstalt! hören Sie, vom Geiste der christlichen Liebe beseelt, nicht auf zu wachen, zu verbessern, zu retten, zu erleichtern, und die Zahl der Dankbaren auf jenen großen Tag zu vermehren, der richten wird die guten und bösen Thaten der Menschen, und an dem jeder empfangen wird nach seinem Wirken. O ein vielseitiger, ehrenvoller Wirkungskreis ist Ihnen zu Theil geworden. Sie können reich werden an guten Werken! Die Seele Ihres Wirkens sei reine Liebe Gottes und des Nächsten. Wirken Sie stille und geräuschlos, und Sie werden über alle Hindernisse siegen, und Gottes Segen wird auf Ihnen und Ihrem Wirken ruhen. Einst, wenn Sie der Herr ruft, werden Sie im Frieden entschlummern, Sie

werden sanft von Ihrer Arbeit ausruhen, denn Ihre guten Werke folgen Ihnen nach. Offenb. Joh. 14. 13. Sie begleiten die Segnungen Ihrer Brüder. Mit Freude und Zuversicht werden Sie vor den Richterstuhl dessen treten, der nur Liebe fordert, und Rechnung von Ihrer Haushaltung legen können, denn eine große Schaar der Kranken, die Sie gepflegt, der Dürftigen, die Sie getröstet, der Witwen und Waisen, die Sie genährt haben, wird Sie dort umringen.

Noch breiten wir unsere Hände zu Dir aus, allmächtiger Beförderer alles Guten! Deinem segnenden Schutze übergeben wir diese Anstalt, die von der Liebe gegründet, von der Liebe bisher erhalten wurde, und die Dir darum nicht mißfällig sein kann, die Deines höheren Beistandes gewiß höchst würdig ist. Laß sie immer mehr und mehr gedeihen, wachsen, reifen und für alle Zeiten erhalten werden zur Verherrlichung Deines Namens und zum Troste der Leidenden. Du bist es, o Gott, der vor siebenzig Jahren den Entschluß in den Herzen edler Männer weckte, der ihn zur That reifen ließ, der ihr menschenfreundliches, dem Evangelio so ganz entsprechendes Unternehmen segnete, so daß schon mehrere tausend leidender Brüder in dieser Liebesanstalt Hilfe, Linderung und Trost fanden; o strecke auch in Zukunft Deine segnende Vaterhand über dieselbe aus. Sende Deinen Segen über Alle, die darum bemüht sind. Gib ewige Ruhe denen, die dieses Institut gegründet und fortgeführt haben, und schon in das bessere Leben eingegangen sind! Du, der Du so gerne Alles umfassest mit Liebe und so hoch beglückest mit Deiner Liebe, der Du mit unerschöpflicher Güte erquickst und segnest, erweiche, erwärme die Herzen Aller, die im Besitze Deines Segens sind, damit sie zur Aufrechthaltung dieses wohlthuenden Vereines freundlich ihr Schärflein beitragen; denn nur einen fröhlichen Geber liebst Du, o Gott! 2. Cor. 9. 7. und, wenn sie hier ausgesäet haben, so laß sie auch einst dort ernten, vergelte ihnen aus der üppigen, unerschöpflichen Quelle Deiner Seligkeiten. Gib, daß die Leidenden mit ihrem Schicksale zufrieden, auf Deine Vorsehung, auf die Bemühungen der Vorsteher dieses Hauses und auf die Bruderliebe der so ausgebreiteten Handlungs-Gremien vertrauen. Erbarme Dich aller jener, die von Krankheit gebeugt, ihre Zuflucht hier fanden, und nach Wiedergenesung seufzen. Segne endlich uns Alle, und führe uns einst Alle in Deine seligen Wohnungen ein, wo kein Schmerz, keine Krankheit, kein Leiden, kein Tod mehr ist, wo keine Thräne fließt. Offenb. Joh. 21. 4. Amen.